seines Londoner Aufenthalts dort mehrfach gesehen worden, jetzt fehlt jede Nachricht über ihn. Falls es ihm etwa gelingen sollte, nach Nordamerika zu entkommen, würde er garnicht ausgeliefert werden können, da die Vereinigten Staaten wegen der Straftaten Friedbergs nicht ausliefern. — Der Vorsteher der Friedbergschen Filiale in London traf in Berlin ein. Er wurde nachts aus seinem Hotel sistiert und verhört. Er gab an, daß er Friedberg in London überhaupt nicht gesehen habe. — Den „Freundinnen" Siegmund Friedbergs und Bohns hat die Kriminalpolizei alle Schmucksachen abgenommen, die ihnen der „Bankier" und der „Direktor" in ihrer Geberlaune geschenkt hatten. Es dürfte deswegen noch zu Prozessen kommen. Es steht jetzt fest, daß zum Beispiel Fräulein Boghansky, Friedbergs Geliebte, die Stahlkammer in der Königstraße schon seit acht Jahren innehat und ihre Ersparnisse, die ihr jetzt abgenommen wurden, dort nach und nach angehäuft hat.

Ein umfangreicher Getreideschmuggel an der deutsch-holländischen Grenze macht sich zurzeit bemerkbar. Deutsche Händler kaufen in Holland ganze Wagenladungen, besonders Roggen, auf und schaffen sie heimlich über die Grenze. Die Zollbeamten hielten verschiedentlich Schmuggler an, die 20—30 Hektoliter mit sich führten. Die Aufsicht an der Grenze ist verstärkt.

Infolge Genusses von verdorbenem Käse erkrankten in Triburg 80 Personen sehr schwer. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Tragödie eines Berliner Liebespaares. An der Riviera hat sich die Tragödie eines Liebespaares abgespielt, das aus Berlin stammt. Es heißt darüber: In einem Olivenhain bei Ospedaletti in der Nähe von San Remo wurden die Leichen eines deutschen Liebespaares gefunden. Die Toten sind ein gewisser Franz Roth und Minna Löwenhagen, beide aus Berlin. Das Paar hatte zwölf Tage im Hotel Metropol in San Remo logiert, begab sich dann nach Ospedaletti, wo der Mann die Dame durch Schüsse in den Kopf und die Brust und dann sich selbst durch einen Schuß in den Mund tötete. Bei der Leiche des Mannes wurden nur dreißig Francs gefunden. — Es handelt sich um den siebenunddreißigjährigen verheirateten Sattler Franz Roth und die Gattin eines Kaufmanns Löwenhagen aus dem Süden Berlins. Beide verschwanden vor mehreren Tagen aus Berlin.

Mord in einem japanischen Teehause. Aus Yokohama wird berichtet: Nicht immer sind die japanischen Frauen und Mädchen so sanft veranlagt, wie die Japanreisenden sie gewöhnlich schildern. Das hat der zweite Offizier des französischen Handelsdampfer „Ville de Marseille", der augenblicklich auf der Reede von Hongkong Anker geworfen hat, am eigenen Leibe erfahren müssen. Dieser junge Mann, Gaston Dorville, war vor einem Jahre ebenfalls mit seinem Schiff in Hongkong gewesen und hatte in einem Teehause die Bekanntschaft einer jungen Japanerin gemacht, die dort in Lohn und Brod stand. Zwischen den beiden entwickelte sich ein Verhältnis, und der Offizier versprach der jungen hübschen Japanerin, sie mit sich nach Europa zu nehmen. Das Mädchen gehörte den besseren Ständen an, war — wenigstens nach japanischen Begriffen — fein gebildet, das heißt, sie verstand ein wenig die Mandoline zu handhaben und kannte die Gesänge alter japanischer Dichter, konnte tanzen und die Gäste des Teehauses unterhalten. Keineswegs aber zählte sie zur Klasse der Verlorenen. — Eines Tages war die „Ville de Marseille" abgedampft, und die Verlassene schwor ihrem Verführer, der sie vergessen zu haben schien, fürchterliche Rache. Als das Schiff vor einigen Tagen wieder den Hafen von Hongkong aufsuchte, trieb den jungen Offizier die Neugierde, jenes Teehaus wieder aufzusuchen. Kaum hatte er mit einigen Kameraden den Raum betreten, als sich die kleine Geisha mit einem Wutschrei auf ihn warf und ihm ihr breites Dolchmesser, das sie unter den breiten Seidenschleifen ihres Kimonos verborgen trug, mit aller Kraft ins Herz stieß. Ehe die Kameraden des Offiziers die Japanerin ergreifen konnten, hatte sie sich selbst mit dem Dolche den Todesstoß gegeben.

Die bei dem Grubenunglück in Glenkoe in Transvaal Verschütteten sind leider rettungslos verloren. Alle Versuche, die Verunglückten zu retten, mußten aufgegeben werden, da jeder Versuch, in das Bergwerk einzudringen, den unmittelbaren Tod der Retter zur Folge haben. Bei dem Unglück fanden 60 Eingeborene und 12 Europäer den Tod.

In Nordamerika sind weite Gebiete infolge plötzlichen Tauwetters und zweitägigem Regens überschwemmt. Pittsburg ist schwer bedroht, auch die Gegenden am unteren Mississippi, wo gleichzeitig ein Tornado großen Schaden anrichtete, sind gefährdet.

Gerichtshalle.

Das Schurgericht in Liegnitz verurteilte den Knecht Jänsch aus Michelsdorf bei Haynau wegen Totschlags zu sieben Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust. Jänsch hatte in der Nacht vom 16. zum 17. Juni den Stallschweizer Kleinert erstochen.

Die Leiden der Stieftochter. Der Prozeß gegen die Arztgattin Frau Elise Bergmann, die, wie s. Zt. berichtet, wegen Züchtigung und Körperverletzung ihrer Stieftochter zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt wurde, fand vor dem Reichsgericht in Leipzig ein Nachspiel. Das Gericht hat damals vorsätzliches Handeln nicht angenommen, u. a. deshalb, weil die Angeklagte über das Züchtigungsrecht nicht genügend unterrichtet gewesen sei. Das Bewußtsein von der Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes wurde verneint. Auf die Revision des Staatsanwalts hob nun das Reichsgericht das Urteil auf, weil die Frage des Bewußtseins der Ueberschreitung des Züchtigungsrecht nicht genügend geprüft ist.

In der Angelegenheit der Grete Beier. Vor der ersten Strafkammer zu Freiburg wurde in der Angelegenheit der Bürgermeisterstochter Grete Beier gegen die frühere Hebamme Kunze und die Witwe Kammbodt aus Brand wegen gemeinschaftlich verübter Kuppelei verhandelt. Die Verhandlung, die teilweise unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, endete mit der Verurteilung der Kunze zu acht Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Die Kammbodt wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

32 mal verheiratet. Ein in Bristol zu sieben Jahren Zuchthaus wegen Bigamie verurteilter Witzoff, erzählt, daß er nicht siebenmal, sondern 32mal geheiratet habe, in Amerika, Italien und England unter dreißig verschiedenen Namen. Jedesmal hat er die Frauen um ansehnliche Summen Geldes betrogen. Er stammt aus einer angesehenen Neufchateler Familie namens Schotz. Er hat gründliche zahnärztliche Studien in Amerika und Zürich gemacht und spricht fließend Französisch, Deutsch, Italienisch, Spanisch, Russisch und Rumänisch.

Vermischtes.

Glückliches Hamburg! Die Staatshaushaltsrechnung von 1907 schließt mit einem Ueberschuß von fast 3 Millionen Mark ab, während ein Fehlbetrag von 15½ Million vorgesehen war.

Die Hochzeit des Fürsten Ferdinand I. von Bulgarien mit der Prinzessin Eleonore Reuß jüngerer Linie findet, wie schon gemeldet, am 1. März auf Schloß Osterstein bei Gera statt. Die Vorbereitungen hierzu sind bereits im vollen Gange. Fürst Ferdinand wird sich mit großem Gefolge nach Deutschland begeben. Als Vertreter der bulgarischen Regierung werden ihrem Herrscher jedenfalls der Ministerpräsident Malinow und der Justizminister Krastow, der zugleich der Standesbeamte des fürstlichen Hauses ist, begleiten. Als Vertreter der Volksvertretung wird der Präsident der letzten Sobranje, Dobri Petkow anwesend sein. Selbstverständlich wird der diplomatische Vertreter Bulgariens an den Höfen von Berlin und Koburg, Generalmajor Nikyphorow, der Vermählung beiwohnen. Prinzessin Eleonore Reuß, die Braut des Fürsten Ferdinand, betreibt bereits mit Eifer das Studium ihrer künftigen Landessprache. Der Fürst hat eine bekannte Sprachlehrerin aus Sofia, zu ihr entsandt, die ihr täglich Unterricht im Bulgarischen erteilt.

Eine neue Seekriegswaffe. Die drei Ingenieure Weidemann, Hamann und Freise in Mühlheim a. Ruhr, welche die aufsehnerregende Seekriegswaffe erfunden haben, die in Form eines Bootes aus der Ferne mittels Umschalte-Systems dirigiert und entladen werden kann, wurden vom Marineamt aufgefordert, die Waffe in Kiel praktisch einer Kommission der Marineverwaltung vorzuführen. Die Erfinder sind bereits nach Kiel abgereist.

Seßhafte Arbeiter. Ueber 400 Jahre auf demselben Gute ansässig, ein Fall, wie er wohl einzig dastehen dürfte, ist, nach der „Warmia", die Arbeiterfamilie Spannenkrebs auf dem Gute Gallingen, Kreis Friedland Ostp. Die Familie hat während dieser Zeit der dortigen Gutsherrschaft, den Grafen zu Eulenburg ununterbrochen gedient.

Gegner des Hutabnehmens. In Weißensee bei Berlin hat sich ein Verein gebildet, der nicht nur das Hutabnehmen beim Grüßen durch den militärischen Gruß ersetzt sehen will, sondern der dazu noch folgendes beschlossen hat: Auf Grund der Hutersparnis, die durch das Nichtabnehmen beim Gruß erzielt wird, soll ein Betrag von 10 Pfennig monatlich erhoben werden. Die Beiträge sollen einer wohltätigen Stiftung zu gute kommen.

Die Verwitterung des Kölner Domes, die unaufhaltsam vorwärts schreitet, entsteht bekanntlich dadurch, daß die in der Luft befindliche schweflige Säure, ein Produkt des Steinkohlenrauches, in den Stein eindringt und ihn zersetzt. Die Schutzmittel dagegen bestehen darin, daß der Stein entweder mit einem wetterfesten Anstrich versehen oder mit einer chemischen Lösung getränkt wird, wodurch er gegen die Säure unempfindlich wird. Auch in London hat man an verschiedenen geschichtlichen Bauwerken die zerstörende Wirkung der schwefligen Säure erfahren. Prof. A. H. Church hat nun bei dem Kapitelhause in Westminster das Barythverfahren angewand. Dabei wird Wasser mit Barumhydrat (30 v. H.) gemischt und mehrere Male auf den Stein aufgetragen. Dadurch wird er gleichsam neu zementiert. Wie die „Bauzeitung" berichtet, sind die Erfahrungen, die man damit gemacht hat, bis jetzt sehr befriedigend.

Auf nach Seebergen! Eine glückliche Gemeinde ist der im Herzogtum Gotha gelegene Marktflecken Seebergen. Während andere Gemeindeverwaltungen sich fortwährend nach neuen Steuerquellen umsehen müssen, erhebt nach der Vossischen Zeitung Seebergen nicht nur keine Gemeindesteuern, sondern die Bürger, die sogenannten „Nachbarn" erhalten alljährlich noch eine beträchtliche Summe aus der Gemeindekasse ausbezahlt. So konnten jetzt, nachdem ein kostspieliger Schulneubau ausgeführt ist, noch 4000 Mark ausgeteilt werden. Der Gemeinde gehören seit alter Zeit sehr ergiebige Sandsteinbrüche und ein etwa 2000 Acker großer Gemeindewald, aus welchem den neubauenden Nachbarn das Bauholz geliefert wird. Infolge dieser Vorteile ist die Erwerbung des Nachbarrechts an die Zahlung eines nahmhaften Bürgergeldes in Höhe von 600 Mark geknüpft, das sich aber mit Rücksicht auf jenes Gemeindevermögen sehr gut verzinst.

Eine einsame Mission. Die einsamste Missionsstation in der Welt dürfte die sein, die auf der Herschel-Insel im fernen Nordwesten von Kanada liegt. Das nächste Postamt ist 2000 englische Meilen entfernt. Nur zweimal im Jahre können daher Postsendungen zu dieser Station befördert werden. Die Insel ist zudem rauh und unwirtlich; länger als zwei Monate scheint keine Sonne im Winter, und nirgends erblickt das Auge einen Baum oder Strauch. Die Eskimos, unter denen die Missionare ihre Tätigkeit ausüben, sind ihrem Einfluß durchaus zugänglich; sie sind sehr lernbegierig und nehmen bessere Sitten und Gewohnheiten an.

Die Stadt der Auswanderer. Die Einwohner der Stadt Bejar in der spanischen Provinz Salamanka haben Bittschriften seltsamer Art an die südamerikanischen Republiken gerichtet. Sie fordern nämlich von den verschiedenen Staaten genügende Mittel, damit die gesamte Einwohnerschaft ihre Heimat verlassen und mit Kind und Kegel dorthin auswandern kann. Bejar hatte vor nicht allzulanger Zeit einen Aufschwung erlebt, dank seiner Spinnereien; doch verfiel diese blühende Industrie in den letzten Jahrzehnten völlig. Gegenwärtig ist es eine tote Stadt, deren Bevölkerung 9000 Köpfe zählt, während vor fünfzig Jahren 22000 Menschen die Stadt bewohnten.

Eine schlimme Haarkrankheit. Wie vor zwei Jahren in Basel, ist jetzt in St. Gallen eine Haarkrankheit unter den Schulkindern aufgetreten, deren Herkunft von räudigen Katzen abgeleitet wird, wenigstens wurde der bei der Haarerkrankung der Kinder als Erreger festgestellte Pilz auch bei erkrankten Katzen festgestellt.

Für Geist und Gemüt.

Kleinen Humor. Der kleine Arthur leistete Herrn Gander, einem Verehrer seiner Schwester, Gesellschaft, während diese sich noch ein wenig schön machte. Eifrig war der kleine Kerl bestrebt, den Besucher zu unterhalten und schließlich bemerkte er: „Meine Schwester sagt, Sie hätten nicht ein bischen Humor." „Ach, wirklich? Wann hat sie denn das gesagt?" „Gleich nachdem Sie das vorige Mal weggegangen waren. Sie sagte, Sie hätten fortwährend in den Spiegel gesehen, aber nicht ein einziges Mal gelacht!"

Heidenacht.

Wenn trüb' das verlöschende letzte Rot
Herschimmert über die Heide,
Wenn sie liegt so still, so schwarz und tot,
So weit du nur schauest die Heide.
Wenn der Mond steigt auf und mit bleichem Schein
Erhellt den granitenen Hühnenstein
Und der Nachtwind seufzet und flüstert darein
Auf der Heid', der Heid', der stillen Heide.
Ja, das ist die Zeit, da mußt du geh'n
Ganz einsam über die Heide,
Und mußt still achten auf des Nachtwinds Weh'n,
Des Mondes Licht auf der Heide.
Was du nie vernahmst durch des Menschen Mund,
Uraltes Geheimnis, es wird dir kund,
Dich durchschauert's tief in der Seele Grund
Auf der Heid', der Heid', der stillen Heide.

Ihr Glück. Edgar: „Nun Lotchen, wie geht's mit dem Kochen?" Lotte: „O, ich mache prächtige Fortschritte! Bis zu unserer Hochzeit bin ich eine perfekte Köchin. Und wie werde ich so glücklich sein, wenn du dann einmal recht krank bist. Ich habe gerade jetzt eine Menge Rezepte für Schwerleidende gelernt."

Zweifelnde Liebe.

Roman von M. Kneschke-Schönau.

2

Lieber Junge!

Die Ankündigung Deines Besuches entspringt einer sehr löblichen Absicht, doch wende, bitte Deine Schritte anstatt nach Landshut nördlich nach Kreuznach, wo ich mich zur Kur befinde. Die Entfernung ist keine große, Dein Besuch ist mir hier doppelt angenehm, und ich hoffe, daß Du diesen Aufsatz nicht bereuen wirst, denn — ich befinde mich in der reizendsten Gesellschaft. Also auf nach Kreuznach!

In alter Liebe Deine Tante Sidonie.

„Die Katze läßt das Mausen nicht, noch weniger das alte Tantchen das Ehestiften", ruft der Professor lachend aus. Tante Sidonie im Stroselbad! Welch' sonderbare Idee! — „Nun, ich bin kein Unmensch, und wenn auch Heiratspläne nicht auf meinem Programm stehen, ansehen kann ich mir die „reizende Gesellschaft" immerhin. Ob ich rheinauf- oder rheinabwärts wandere, ist schließlich einerlei und Kreuznach rascher zu erreichen als Landshut. Aber etwas in Geduld fassen mußt Du Dich, mein altes Tantchen, denn ich ziehe vor, auf Umwegen zum Glück zu gelangen.

II.

Einige Tage später wandelt Professor Lorenz langsam auf der Terrasse des Niederwalddenkmals auf und nieder. Der wonnige Augustmorgen lockte ihn schon frühzeitig aus den Federn und trieb ihn, die Zahnradbahn verschmähend, von Rüdesheim hier herauf. Es war ein köstliches Wandern durch die Rebengelände des Rüdesheimer Berges und köstlich, herzerhebend der Anblick des von der Morgensonne wunderbar beleuchteten, herrlichen Nationaldenkmals. Wohl eine Stunde lang hatte er, in begeistertes Schauen versunken, auf einer Bank gesessen und den Gesamteindruck des imposanten Kunstwerkes auf sich einwirken lassen. Dann erst hat er die einzelnen Figuren und Friese einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Tief ergriffen und doch die Brust von vaterländischen Stolze geschwellt, wendet er sich jetzt dem Rheine zu und, nachdem er die Stufen des oberen Plateaus herabgeschritten, tritt er dicht an die steinerne Balustrade und schaut hinab auf den im lichten Goldglanz schimmernden Rheingau. Während drüben die Rochuskapelle und Burg Rheinstein von der Morgensonne bereits voll beleuchtet sind, liegt das malerisch am Ufer sich hinziehende Bingen noch in tiefem Schatten und düster ragt der Mäuseturm aus den Fluten.

In die feierliche Morgenstille tönt ein heiserer, langgezogener Pfiff, bald darauf hört man auch das Keuchen und Stöhnen der Lokomotive, welche den ersten Zug von Rüdesheim heraufbefördert. Nun wirds lebendig auf dem fast menschenleeren Platz. Ein Schwarm Vergnügungsreisender taucht aus dem Waldesdunkel auf und zerstreut sich auf den verschiedenen Plattformen der Treppen.

Der Professor hat sich wieder auf einer Bank niedergelassen und beobachtet amüsiert das Treiben der Menschen. Old-England ist natürlich auch vertreten. Lächelnd muß der Professor der Karrikaturen gedenken, die man so zahlreich in Witzblättern und auf der Bühne findet. Sie sind wirklich nicht so übertrieben, als man gewöhnlich annimmt. Der reisende Englishmann im karrierten Reisemantel mit dem Bädeker in der Hand ist hier am Rhein zur typischen Figur geworden, ebenso die Miß, welche, das Lorgnon vor den kaltblickenden Augen, ein „wonderful indeed" nach dem andern lispelt, ohne daß auch nur eine Muskel ihres langgestreckten Gesichts sich verzieht.

Den langweiligen Engländern folgt eine kleine Gesellschaft von Herren und Damen, deren Fröhlichkeit wahrhaft ansteckend wirkt. Der Professor amüsiert sich köstlich über eine kleine brünette, äußerst lebhafte junge Frau, in welcher er, ihrem gebrochenen Deutsch gemäß, eine Elsässerin vermutet, und die, gerade vor ihm stehend, in enthusiastischer Weise ihrer Verwunderung Ausdruck verleiht. Plötzlich fliegt ein Schatten über ihr lebensprühendes Antlitz und mit gerunzelter Stirn meint sie nachdenklich: „Es ist eigentlich nicht recht, daß ich bin gestiegen heraus, gar nicht recht. Man mari wird sein — eh bien, wie heiß es doch in Deutsch — geärgert, sehr geärgert!"

„Die Gewissensbisse kommen etwas zu spät, kleine Elsässerin", denkt er lächelnd bei sich. „Was mußt Du für einen Deutschfresser von „mari" haben?"

Nun erregt wieder ein Trupp junger Leute, unverkennbar angehende Künstler, seine Aufmerksamkeit, nur wenige von ihnen bewundern neidlos das Meisterwerk, die Mehrzahl findet allerdings Mängel und hat dies und das auszusetzen. Der eine findet den Kopf der Germania zu klein, die Figur zu plump, dem andern gefallen die Figuren von Krieg und Frieden nicht. Der dritte vermißt sich, den ganzen Entwurf viel idealer ausgearbeitet zu haben. Das ist ein Streiten und Tadeln, daß dem stillen Beobachter die Zornesröte in die Stirn steigt.

„O ihr Nörgler und Prahlhänse!" brummt er hinter ihnen drein, als sie sich endlich entfernen. Nun eine ganze Weile setzt er seine Beobachtungen fort und muß zu seinem Ärger die Wahrnehmung machen, daß auch nicht einer unter den vielen Menschen, die an ihm vorbeigeschritten, die Weihe dieser Stätte zu würdigen verstand. Nur flüchtige Blicke den Einzelheiten widmend, kaum fünf Minuten der wundervollen Aussicht gönnend, strebten die meisten so bald als möglich der Restauration zu, um sich behaglich materiellen Genüssen hinzugeben, begeisterte Lobpreisungen auf Ansichtskarten zu schreiben, welche nur den edlen Zweck haben, bei den daheimgebliebenen Freunden Gefühle des Neids zu erwecken. Dann weiter wie gehetzt, um ja noch eine möglichst große Menge von Sehenswürdigkeiten an demselben Tage und in derselben Weise zu erledigen.

Das ist das moderne Reisen!

Ärgerlich wendet sich Professor Lorenz ab.

SLUB
Wir führen Wissen.
Deutsches Stuhlbaumuseum Rabenau